

Sächsische Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen 1928



Bezugspreis: monatlich 3 M., halbjährlich 15 M., vierteljährlich 8 M. ... Halle - Saale Freitag, 8. Juni 1928

Folgenschwere Explosion bei der Reichsmarine 6 Tote, 4 Schwer- und 4 Leichtverletzte

Die Lage in Litauen

Bei einer Übung des Sperr-Verjüngungskommandos der Reichsmarine im Seegebiet östlich Sgaleimünde ... Die Namen der Angehörigen sind: Obermatrosengefreiter Felix Nutkowskij, Matrosengefreiter Franz Durlow, Stabsmatrosengefreiter Ernst Banz, Matrosengefreiter Emil Höfner, Matrosengefreiter Jakob Großke.

Die Lage in Litauen hat wiederum eine Verwickelung erfahren, die internationalen Komplikationen führen kann ... Die Frage in Litauen hat wiederum eine Verwickelung erfahren, die internationalen Komplikationen führen kann und möglicherweise mit dem Ausbruch Litauens aus dem Völkerbunde enden wird.

Parteipolitik ist keine Staatspolitik

Die Verkündung der S. V. D., der Ausfall der Wahlen hätte ihr die Reichsführung übertragen, im vollsten Widerspruch zu dem Wahlergebnis ... Das ist ein verhängnisvoller Ausfall dafür, daß der Ausschuß der Reichsregierung vorangeht werden soll, daß gleichmäßig am Vorabend dieses denkwürdigen Ereignisses kommunistischer Propaganda in Italienisch-Versteck in Berlin teigig.

Eine neue Schändlichkeit

Die „gefährlichen Spione“ Baumann und Kohler verurteilt ... Was man Baumann und Stöfler, „ces espions d'angeroux“, diese gefährlichen Spione — wie sich Generalstaatsanwalt Buche im Stölmener Prozeß ausdrückte —, gelien haben, ist nie bekannt geworden. Sie sollen verhaftet haben, wichtige militärische Papiere ins Ausland zu verkaufen.

Das widerspricht dem Wahlergebnis

Trotzdem die Sozialdemokratie nur eine Minderheit hat, verlangt sie alle maßgebenden Stellen im Reich und in den Ländern ... Es entspricht weder der demokratischen Überlieferung noch ist es in parlamentarisch regierten Staaten Brauch, daß die gegenwärtig stärkste Partei stets das Präsidium der Volksoberleitung als unantastbares Recht in Anspruch nehmen kann.

Strafanträge im Stadtbankprozeß

Strafanträge im Stadtbankprozeß siehe im lokalen Teil. empfohlen werden sein soll, überprüfte man die Öffentlichkeit Monate später damit, daß auch Baumann und Stöfler in die Angelegenheiten Komplikationen gegen die Sicherheit des Reiches einbezogen seien.

Würdiger Auftakt zur roten Regierung

Weitere Einzelheiten über das Bombardement gegen die Italienische Botschaft

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 8. Juni.

Alle wichtigen Beobachtungen, die von Augenzeugen gestern bei den Ausföhrungen gegen die Italienische Botschaft gemacht wurden, werden gesondert von der Redaktion nachgeprüft. Die betreffenden Ausföhrungen werden gestern abend in der Wöche des Tages mehrfach von Arbeitern der Adresse der Italienischen Botschaft gefolgt. Einer der Befragten gab, daß sich in der Nähe ein junger Mann aufstellt, in deren Auftrag offenbar die Adresse erfragt wurde. Dieses junge Mädchen soll, nachdem die Scheiben der Botschaft eingeschossen waren, an der Spitze des abmarschierenden Zuges gegangen sein.

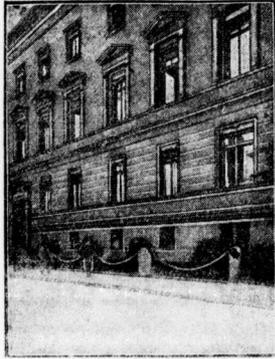
Beziehungen zu, was gestern die kommunistische „Note Bahne“ über das Attentat schrieb:

„Gegen 10 Uhr eröfnete gestern abend vor der Italienischen Botschaft ein Auf: „Neben mit dem Blutband Mussolini!“ und gleich darauf erfolgte eine große Anzahl von Steinen gegen die Fenster der Botschaft, so daß alle Fenster der unterliegenden Front vollkommen zertrümmert wurden. In kurzer Zeit war das Ueberfallkommando zum Ziele, das aber selbst niemand mehr feststellen konnte. Am Morgen früh fand man hinterher, sich am Aufzug „Neben mit Mussolini!“ und der Aufseherung, sich im Treppen an der Ueberfallkommando im Sportplatz zu befestigen. Als unter den zertrümmerten am Toret eintrat, hatten sich in der Nähe der Italienischen Botschaft zahlreiche Gruppen von Arbeitern angestellt und diskutierten erregt über das Schandurteil von mehr als 300 Jüden. Alle Umstehenden billigten die Verurteilung der Italienischen Botschaft, und viele Bekannten traten dem Protest gegen den niederträchtigen italienischen Faschismus zu.“

Als kein Wort des Bedauerns, sondern rastlose Zustimmung, wobei es sogar dem „Vorwärts“ auffällt, daß sich die „Note

„Bahne“ als einzige Berliner Zeitung rühmen kann, einen Bericht erstattet an Ort und Stelle gehabt zu haben.

Gestern mittag machte ein Vertreter des Auswärtigen Amtes dem italienischen Botschafter seine Aufwartung und sprach sein Bedauern über die Vorgänge aus, denen die Berliner Bevölkerung fernsteht und die sie nicht schärft beurteilt.



Die italienische Botschaft in Berlin.

Kein Rücktritt der preussischen Regierung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 8. Juni.

Wie der „Vorwärts“ meldet, war die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages, die am Donnerstag mittig zu ihrer ersten Sitzung zusammentrat, einmütig der Auffassung, daß die preussische Regierung in ihrer jetzigen Zusammenfassung im Amt bleiben und die bisher betriebene Politik fortsetzen soll. Wie das Blatt weiter berichtet, ist auch das preussische Kabinett einmütig der Auffassung, daß nach dem vorliegenden Wahlergebnis ein Anlauf zum Rücktritt nicht vorliege und die Fortsetzung der bisherigen Politik dem Wunsch der preussischen Wählerklasse entspreche. In diesem Sinne dürfte auch die Regierungserklärung ausfallen.

Mußte das sein?

Münsterhan, 8. Juni.

Der deutsche Gesandte im Haag, der dem Fußballspiel Deutschland-Italien beiwohnte, hat dem Vorsitzenden des holländischen Olympischen Komitees, Baron Schimpenel sein Bedauern wegen der Zwischenfälle, die sich bei diesem Spiel ereigneten, ausgedrückt.

So sieht die „Abrüstung“ aus

Berlin, 8. Juni.

In Ausführung der Verfügung des französischen Kriegsministers sollen im Lager von Calons praktische Kurse auf dem Gebiete der Flammenwerfer eingeschätzt werden. Im Sinne der von Frankreich unterzeichneten Vereinbarungen wird Frankreich in einem kommenden Kriege zunächst nicht mit Anwendung seines Kriegsmittels beginnen, wird sich aber dem Verhalten seines zukünftigen eventuellen Gegners anpassen. Die Flammenwerferabteilungen sollen im Lager von Calons einen neunzehntägigen Kursus durchmachen.

Seuilleton

Salle, 8. Juni.

„Der Schatten“

Schaupiel von Dario Nicodemi.
Ella Durieux-Gastspiel im Stadttheater.

I.
Nicodemi hatte eine gute Laune, in der schied er den „Scampolo“, er hatte eine schlechte Laune, in der entfiel der „Schatten“. Einmal war er lachend, das traf, einmal wurde er ernst, das schlug banal. Dieser italienische Affen — man könnte ihn so nennen — vermag nicht zu begreifen.

II.
Die Tragödie einer Geliebten wird zur Komödie einer Schwestern. Als sie krank war, schien sie unglücklich, als sie gesund wird, erweist sich, daß sie glücklich war. Die Gerechtigkeit damals dämpfte die Hoffnungen, die Schmerz später rief das Wissen auf. Aber daß sie resigniert, die Strafe weiter spielen will, um nicht das Glück des Mannes zu führen, daß sie Schatten sein möchte, sein getreuer Schatten (sein übernatürlicher Schatten richtiger gesagt), ist Verlogenheit, ist konstruktiver Einfall, ist ernstester dramatischer Refrain.

III.
Nicodemi wies mit ein paar Worten herum, sie erweisen die Oberflächlichkeit, Nicodemi führt ein Gespräch, und trachtet doch nur an die Neben, Nicodemi führt ein Gespräch, und trachtet doch nur an die Neben, Nicodemi führt ein Gespräch, und trachtet doch nur an die Neben.

IV.
Ella Durieux, die Große, die Herrliche, die Einzige, sie konnte endlich keinen Halt finden, weil keiner da war, darum ließ sie die Stühle um sich aufstellen. Sie hatte laufend Bewußtsein, so wenn die Kinder noch da sind, doch der Blick freier und der Mund. Dann, wenn die Stühle fällt, die Hände sich strecken, im Augenblick, im Ueberdauern. Es gibt noch größere Momente, die schattliche Stille: Enttäuschung, Qual, Trub, Verachtung, Enttäuschung. Das ist eine Kleinigkeit in an der Seite der Verachtung, gerichtet, als sie die Augenblicke (es ist der Freundin) erkennt und streckt, Augen, Appen ein einziger Schrei sind? Fast glaubte man an didaktische Belebung, das bringt diese Frau zuwege!

V.
Es ist auch kein „nur Lebenswertes zu sagen von einem Ensemble, das sich Flug um den Stern schwebt: Der Rede ein

„Citta di Milano“

berkehrt drahtlos mit der „Italia“?

Die Lebensgeschichte Heinrich von Franz-Joseph-Land.

(Telegraphische Meldung.)

Osta, 8. Juni.

Wie aus Osta gemeldet wird, hat die Funktionäre der „Citta di Milano“ am Donnerstag früh schon schwache Funkenfische aufgefunden, die nach dem Ueber der Seidenfabriken umschweben von dem Fenster am Nord der „Italia“ kommen müssen. Allen Anzeichen nach gingen die Funkenfische von Franz-Joseph-Land aus, doch waren sie so schwach, daß eine genauere Verfolgung nicht möglich war. Die „Citta di Milano“ hat daher, die Funkenfische um 17 Uhr zu wiederholen. Zufälliger wurden dann auch am Donnerstag nachmittag um 5 Uhr erneut Funkenfische aufgefunden, doch waren die atmosphärischen Verhältnisse wieder so ungünstig, daß die Entzifferung nicht möglich war. Von der „Citta di Milano“ aus werden alle Anstrengungen gemacht um die Verbindung wieder herzustellen. Man glaubt sich damit rechnen zu können, daß Radio und seine Mannschaft sich noch am Leben befinden.

*
Am Donnerstag nachmittag traf Hilar Lorenz mit seinem Wasserflugzeug in Ansofen ein. Ein von ihm noch für den Nachmittag beabsichtigter Flug zur „Dobbi“ mußte infolge heftigen Schneeeinbruchs unterbleiben. Sowohl die „Dobbi“ als auch die „Craena“, die eingeschleppt, neulich und täglich von Berlegen Hol liegen, sind ins Eis gesunken und befinden sich in Gefahr vollkommen eingeschlossen zu werden. Das nächste Wetter, der Schnee und der Nebel, sind den weiteren Untersuchungen ungünstig, doch hofft man, daß eine Weigerung eintreten wird.

Otto Schmale, Peter Larre, Charlotte Schult, Grete Wegert, Anneliese von Allen gab es freien Weisfall, am Ende wurde er härter und härter.

H. E. Weinschenk.

Die Leipziger Seidel-Sänger

in G. L. Niechtel.

Das G. L. ein Niechtel spielt seit langem neben dem Film Varietés-Verbietungen. Im neuen Programm hat man ihnen noch mehr Raum und Zeit gewidmet als vorher. Die Leipziger Seidel-Sänger sind da. Sie haben's leicht! Das Publikum brauchte sie sich nicht erst zu erheben. Von früheren Seideln sind sie unversehrt und finden daher stets auf neue ein volles Haus und eine Zuschauermenge, die mit Weisfall nicht laßt. Wie erklärt sich das? Vermutlich dadurch, daß sie das an sich (und in sich) haben, was man Volkstümlichkeit nennen könnte, einen Humor, der der ist, ohne handgreiflich oder geschnadtes zu werden. Die Sallenier aber hören die Vernunftlichkeit, die zwischen der uraltlichen und der schäfflichen Volkstümlichkeit besteht. Es ist die Empathie, die als Ursache von der Bühne zum Parkett führt.

Durch ein allfaches Populär fähren sie sich ein, und eine neue, die an drauslicher Situationskomik nicht zu wünschen übrig ließ, und selbst in den Damentrollen ausgezeichnet gespielt wurde, deckte ihren Abgang, bei dem das Trümmere des Besalls niederbröckelt. A. Seidel sen., R. Kosa und der allem W. Hülsen und W. Fischer wirken ausgezeichnet in ihren Rollen. Solovorträge gaben Arthur Seidel jun., Arthur Senje, Martin Hülsen und Will Seidel. Der die äußeren Beziehungen des Reiches bezeichnende Teil war nicht immer einwandfrei.

Der Film „Die Bildni zu jüweigen“ ist kein Ereignis, trotz Kanner, Samson-Kanner (I), Vivian Gibson, Max Hill und Marcello Sibani. Eigentlich war es unsere Pflicht, davon zu jüweigen; aber die vorzüglichen klaren Aufnahmen verdienen ein Lob.

— Stadttheater. Am kommenden Sonntag gelangt als letzte Operettentournee in dieser Spielzeit „Eine Frau von Formel“ von Michael Arnsperg zur Aufführung.

— Volkstheater. Am Sonntag, dem 10. Juni, findet die letzte Sonntag-Vorstellung der erlehrtesten oder Kronen „Dies und Das“ statt. Wegen der überaus starken Nachfrage nach Karten ist zu empfehlen, sich im Vorverkauf gute Plätze zu sichern.

Die italienische Göttergemeinschaft in Bodo hat Befehl erhalten, nach Italien zurückzukehren. 16 Mann sind bereits am Mittwoch auf der Rückreise durch Oslo gekommen. (Siehe auch 2. Beilage, 2. Seite.)

Die Lehre der letzten Kommunisten-kravalle

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 8. Juni.

Wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit hat der Polizeipräsident anläßlich der von S. R. D. für Freitag nach dem Berliner Sportplatz einberufenen Annette-Standgebung gefühllos die An- und Abmarsche sowie sonstige mit der Standgebung in Verbindung stehende Anlässe und Versammlungen unter freiem Himmel verboten.

Ginigung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 8. Juni.

Die getriggerte zweite Besetzung des Reichspräsidenten über die Besuche des Reichspräsidenten zum Zwischenfall von St. Gotthard und zur evtl. Erweiterung der Befugnisse des Reichspräsidenten hat über eine Stunde gedauert und zu einer Ginigung in dem Sinne geführt, daß der Rat in der öffentlichen Sitzung am Freitag ausfallen wird. Ferner einige mit sich über einige Änderungen in dem Bericht über die Befugnisse des Reichspräsidenten. Trotz der Änderungen bleibt weiterhin die Exekutivrecht des Reichspräsidenten ausser Acht ausgenommen.

Um die Ratifizierung des Lettuno-Abkommens

Paris, 7. Juni.

In Paris vor unternichteten Kreisen berichtet man, daß es nicht die französische und englische Regierung gewesen seien, die einen Versuch auf das Lettuno-Kabinett ausübten hätten, das Abkommen von Lettuno zu ratifizieren, sondern die englische und französische Regierung, mit denen die Lettuno-Regierung Verhandlungen über die Aufnahme einer großen französischen Anleihe führte. Die Lettuno hätten die Ratifizierung des Abkommens von Lettuno als Bedingung für die Aufnahme der Anleihe verlangt. Die französische Anleihe sei nunmehr auf den Bericht verschoben worden.

Politische Umkehr

Deute nur Empfang des Reichspräsidenten.
Entgegen der bisherigen Annahme wird der Reichspräsident am Freitag nur den Reichspräsidenten Roese empfangen. Die Reichspräsidenten sollen am Sonntag empfangen werden.

Schreiben des Auswärtigen Amtes an die italienische Botschaft.
Das Auswärtige Amt hat im Namen der Reichsregierung an die italienische Botschaft ein Schreiben gerichtet, in dem es wegen des Ueberfalls auf die italienische Botschaft sein Bedauern ausdrückt und das Verbot vom 1. Juni schärft mißbilligt.

Moskau und der Ueberfall auf die italienische Botschaft.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt die kommunistische Presse ihre Erklärung über das freigelegte Urteil des italienischen Gerichts gegen italienische Kommunisten. Die „Kommunisten“ nennt das Urteil ein Schandurteil, das die Kommunisten in Italien noch enger um die Zentrale gruppieren werde, um den Faschismus härteren Widerstand entgegenzusetzen. Der Ueberfall auf die italienische Botschaft in Berlin sei eine reaktionäre Tat der professionellen Mörder.

Weniger vor der Kammer.
Die französische Kammer war am Donnerstag nachmittag in Erwartung der programmatischen Erklärung der Regierung bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der Regierungsbänke hatten sämtliche Minister Platz genommen. Die Sitzung wurde von dem wiedergeborenen Kammerpräsidenten Dousson mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet.

Buchstrafen für italienische Kommunisten.
Der dem Sondergericht in Rom fand ein Prozeß gegen Kommunisten statt, die der ungesetzlichen Propaganda, der Revolte gegen den Staat und der Aufregung zum Uebertritt beschuldigt waren. Sieben Personen wurden zu Buchstrafen von ein bis sieben Jahren verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Der große Unbekannte

G. L. Große Unbekannte.

Wer ist der große Unbekannte? Eine Frage, die jeden Besucher interessiert. Man vermag sich nicht vorstellen, wie die Sache ist: In einer alten Handlungsbuchung taucht ein neuer Charakter auf über den niemand etwas Näheres weiß. Nach den Vorbildern, die sich zeigen, nimmt man an, daß der Unbekannte der Haupt- und Hauptcharakter der Handlung ist. Außerdem mit ihrer Konstruktion einen erdichteten Stammbaum trägt. Die die Hauptcharaktere des recht ansehnlichen Lebenslaufes bedarf es eines früheren Konflikt zwischen Pflicht und Neugier. Das gibt aber nicht die einzige Bemerkung, die Erwähnung ihres Geschehens, Anschläge auf sie und auf den Unbekannten, das Doppeldecker der anderen Schattenspieler; ferner, alle macht das Rätselhaft noch rätselhafter und erhöht die Spannung bis ins Uebermaß. Die Polizei hat wenig Glück mit ihren Ermittlungen, von wem kann und soll das Rätsel nun gelöst werden?

Bei der Wahl des Stoffes hat der Regisseur Glück gehabt, es wird gesehen, daß man einen Dramenfilm auch eine gewisse Logik nicht abspinnen kann, ist erfrischend. Bedauerlicherweise wird der Film zum Ende hin schwächer und über den Schwanz kann man durchaus geteilter Meinung sein. — In den Darstellungen dieses Films verbindet man bei jeder Regulator einen neuen Reiz und das wird höchstens zur guten Seite hin verdrängen.

Neben dem Wochenbericht und einer netten Grotzeste „Schwartz“ bleibt die... bildet eine Monarchie des Abordnungs-Büroaus G. L. Bour das Programm. Ueber der Veranschaulichung des Vortrags liegt sich ein nicht freudig, ein neuer allseitiger und nachvollziehbarer aus dem Instrument heraus, hat ihm mit Recht den starken Beifall eingetragen. Doch löst sich durch ein Abordnen kein Orchester, bei der Gegenwart seiner verschiedenen Instrumente erleben. Wir erwidern das, noch vornehmlich Eppernuß gerührt über. Dagegen konnte das Abordnen ein Instrument eines Erdbreiters einen reinen, flüchtigen Gemisch vermiteln. Warum fragt der Künstler nicht einmal einen Tango in die Spielrolle? L.

— Niederländische Volkstümlichkeit. Heute abend 8 Uhr geht zum letzten Mal der Schwan von Klammertal und Kallburg „Die Orientreise“ im Deutschen Gesellschaftshaus in Szene.

Dans Hermann Nissen, der Vordenker der Rühmlicher „Zanzenoper, der kürzlich in London außerordentliche Erfolge als Neben- und Hans Sachs hatte, wurde vom Bayerischen Staatsministerium zum Sommerfänger ernannt.

Die Dame mit der gelben Nase

Rätselhafte Raubüberfälle in Luzern

Luzern, im Juni.

Ein auffallend rätselhafter, mehrerer Raubüberfälle beschlagnahmt seit einiger Zeit die Neugierde und das Interesse der Bevölkerung. Der Überfall wurde im Wagen eines Luzerner Zuges kurz vor der Einfahrt in den San Francisco Bahnhof unter rätselhaften Umständen verübt. Das Opfer des Überfalls ist ein reicher Mannmann namens Richard Guenet, ein gebürtiger Franzose, der vor vielen Jahren nach Amerika ausgewandert war und es dort zu einem bedeutenden Vermögen und großem Ansehen gebracht hat. Er ist der Besitzer einer Anzahl von Warenhäusern in verschiedenen Städten der Union.

Richard Guenet wollte sich nun eines Tages aus New York nach San Francisco begeben, um dort an einer Sprechstunde mit Geschäftsfreunden teilzunehmen. Etwa anderthalb Stunden vor der Einfahrt des Zuges nach San Francisco betrat eine junge Dame das Abteil, in dem Guenet allein saß. Diese dritte bereits seit längerer Zeit in den Zug einsteigende Person, die durch ihr wiederholt alle Mitleid, als würde sie irgend jemanden kennen. Ihre Züge und Gestalt war in den anderen Wagen mehreren Personen aufgefallen. Die Dame nahm nun in dem Abteil des Kaufmanns Guenet die Richtung an. Sie war auffallend elegant angezogen, ihr Mantel war durch eine große gelbe Nase schmückend; in einer Hand trug sie ein kleines Messerchen, in der anderen ein Paket, gleichfalls aus gelbem Material.

Die Unbekannte ließ ihr Messerchen auf den Boden fallen. Der Kaufmann, in der Verwirrung einer Zeitung versunken, sprach behend auf, hob das Taschenmesser vom Boden. Die Dame dankte mit einem großen Lächeln und dann knüpfte sie wiederum die gelbe Nase an. Die Zeitung, die der Kaufmann in der Hand gehalten, ein französischer Blatt für — ein Gespräch in französischer Sprache an. Guenet begann nun die Angelegenheit zu interessieren, er machte der jungen Dame, die sich als Tochter eines Advokaten zu erkennen gab, und den Verlauf von Ver-

handen in San Francisco als den Zweck ihrer Reise bezeichnet, Komplimente. Er erwiderte ihr schließlich, von dem sie das schöne Paket erhalten habe. Sie nahm nun eine Nase aus dem Mantel und steckte die Blume mit verbindlichem Lächeln dem Kaufmann ins Knopfloch.

Wenig Minuten später verspürte Guenet heftigen Kopfschmerz; bald nachher bekam er einen Schwindelanstfall. Was dann geschah, das entsprach seinem Gedächtnis. Eisenbahnbeamte fanden ihn in San Francisco in dem Wagenabteil im bewußtlosen Zustand auf. Der Kopf des Mannes war in ein Tafelbrot geschüttelt, das, wie man festgestellt ist, mit einem Verotiummischungs war. Auch die gelbe Nase enthielt daselbe Verotiummischungs. Nach der ärztlichen Hilfeleistung erlangte Guenet das Bewußtsein und stellte fest, daß die gelbliche junge Dame, mit der er so unangenehm sich unterhalten, ihn verurteilt hatte. Seine Verurteilung mit mehreren tausend Dollar, ferner ein kleiner Brandstiftungs, in dem er verdächtige Briefchen aufbewahrt hatte, waren jureloso verschwunden. Ebenso jureloso wie die Taschentücher mit der gelben Nase. Guenet gab bei der Polizei an, daß seine Messerchen eine französische sein dürfte, denn sie sprach mit unverfälschtem Akzent das Französisch.

Der Raubüberfall auf den Kaufmann Guenet ist übrigens nicht der erste Anschlag dieser Art, den die mysteriöse Dame mit der gelben Nase ausgeführt hat. In den vergangenen Monaten beschlagnahmte zwei Raubüberfälle in Luzern, nämlich die Raubüberfälle. In beiden Fällen war eine elegante junge Dame als Täterin im Verdacht, deren Beschreibung ziemlich genau auf die Raubüberfälle des Kaufmanns Guenet paßt. In den ersten Fällen war das Opfer ein Sanftmütiger, dem die gefällige junge Dame eine rote Nase angeboten hat. Im zweiten Fall eine ältere Frau, die in ihrem Wagenabteil schlief. Die Täterin, die beim Verlassen des Zuges von mehreren Passagieren gesehen wurde, hatte die Schloßscheibe mit Chloroform betäubt.

einen Arm- und Beinbruch zugezogen hatte, mußte er eine Stunde lang in seiner gefährlichen Lage verbleiben. Während dieser Zeit konnten noch zwei weitere Züge über den Schienenweg dahin. Als schließlich das Bahnpersonal des Güterzuges auf das Verschwinden des Zugführers aufmerksam wurde und ein Beamter die Strecke absuchte, fand man den Unglücklichen in seiner Todesangst endlich auf.

„Die Ägyptische Helena“



Am 6. Juni fand bekanntlich in der Dresdener Staatsoper die Aufführung von Richard Strauß' neuer Oper „Die Ägyptische Helena“ statt. Unser Bild zeigt: Stehend: Elisabeth Reiberg als Helena (rechts), Maria Wald als Helenas (links).

Durch Blitz erblindet

(Telegraphische Meldung)

London, 7. Juni.
In London bei London wurde ein Automobilfahrer durch einen Blitzschlag geblendet. Der Blitz schlug in den Radiator ein, während der Fahrer bei einer halben Meile stand. Ein Passant hatte den Schrei: „Ich bin blind! Ich bin blind!“ und sah, daß der Fahrer lang ausgestreckt auf dem Boden vor seiner Maschine lag. Der Beduener wurde verlor das Bewußtsein und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Das Unglückliche an der Gasse ist, daß der Fahrer selbst kein Zeichen einer Beschädigung aufwies, und daß keiner der Passanten verwundet wurde.

Kurze Nachrichten aus aller Welt

Basel, 7. Juni.
Auf dem Grundstück eines Tischlermeisters entzündete Feuer, das schnell um sich griff, so daß in kurzer Zeit 1000 Schuppen in Flammen standen. Eine Anzahl Vieh ist verbrannt. Durch Feuer, das entzündete auf einem anderen Grundstück ebenfalls Feuer, das Schuppen und Ställe erfaßte. Ein Weibchen fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist groß.

Wien, 7. Juni.
Ein schweres Unglück stieß dem böhmischen Vizekönig, dem Karlstädter D. Zug, zu, der an einer Zweifelhäufigkeit auf ein Schienenwerk fiel, wobei die Pferde und der Fahrer getötet wurden. Eine Entgleisung wurde durch die Weitegenwart des Lokomotivführers mit großer Hast verhindert.

Subin, 7. Juni.
Der Polizei gelang es, bei einem Drängerhändler ein großes Mengen an entzündeten, das Kofeln wurde aus dem Lager genommen. Der Händler wurde verhaftet.

Wien, 7. Juni.
Eine 19jährige Hausangestellte hat in der vergangenen Nacht ihr uneheliches 13 Monate altes Kind ertränkt. Bei ihrer Verhaftung gelang die Auffindung des Kindes und es wurde festgestellt, daß sie die Verpflegungskosten nicht mehr hätte aufbringen können.

Schreiben Sie Ihre Briefe auf der Mercedes Schreibmaschine!

Für jeden — ob Privat- oder Geschäftsmann — ist der Besitz dieser ausgezeichneten deutschen Maschine die Quelle reiner Freude. Spielend leichter Anschlag, hohe Schreibgeschwindigkeit und bequemster Zerkloppbar sind besonders wertvolle Vorzüge der Mercedes



Verlangen Sie Druckschrift 4010 und unverbindliche nähere Informationen (auch über die deutsche elektr. Schreibmaschine Mercedes Original Elektr.) Wir erleichtern Ihnen den Kauf auf Wunsch gern durch bequeme Zahlungsbedingungen.

Aug. Weddy & Co. Halle (Saale)
Leipziger Str. 22/23 Fernruf 26292 und 24814

Was ist mit der „Italia“ geschehen?

Demütigt oder notgelandet — Wann wird das Rätsel entwirrt?

Berlin, 8. Juni.

Heber eine Woche ist seit dem letzten Ausspruch Nobles verstrichen. Am 25. Mai, um acht Uhr, flog das Luftschiff über riesige Gewässer in der Nähe der Nordküste Spitzbergens, vorgelagert gegen den Sturm anlaufend, der aus Südosten wehte. Bei günstigen Wetter hätte die „Italia“ ihren Ausungshafen wieder erreicht. — Man kann über das Schicksal des Luftschiffes und seiner Besatzung drei Theorien aufstellen.

Die erste, daß die „Italia“ eine Noterzahn gehabt hat, wurde sie nach Nordosten abdrifteten und landete an der Nordküste Spitzbergens, vielleicht auch auf Franz-Josephs-Land. Am gefährlichsten wäre es, wenn das Luftschiff in das sibirische Eismeer abgetrieben worden wäre. Befindet sich die Mannschaft der „Italia“ auf Spitzbergen oder dem Franz-Josephs-Land, so ist unmittelbare Gefahr für sie nicht vorhanden. Sie muß nur Geduld haben und nachher noch mehrere Wochen warten, bis eine Eisexpedition sie auffindet. Ist sie jedoch nach dem sibirischen Eismeer abgetrieben worden, kann man die Mannschaft verloren geben, da das Eismeer für Schiffe unerschwingbar ist, und selbst Rettungsboje in dieser unendlichen Eiswüste eine Sand mit Menschen schwer bemerken dürften. Auf Spitzbergen oder dem Franz-Josephs-Land kann ihnen weder der Hunger noch die Kälte viel anhaben, da sie genügend Lebensmittel, Schützen, Gewehre und Munition mitgenommen hat.

Die dritte und letzte Möglichkeit ist, daß die „Italia“ in diesen Nebel gegen einen Berg Spitzbergens anrannte. Hierbei kann das Luftschiff zertrümmert haben. In diesem Falle ist die Mannschaft umgekommen.

Ingländischerweise ist die „Citta di Milano“ in Kingston zur Untertage verdrückt, da sie als Gegenkonstruktionschiff unfähig ist, im Falle zu manövrieren. Wenn Nobles und seine Mannschaft den Hintern der Bittern, dem Sumpfe und den fernen Verhältnissen, unter denen sie leben müssen, erfolgreich überwinden lassen und sich auf „Albatros“ einstellen können, wird die Hilfe, so hofft die ganze Welt, zur rechten Zeit eintreffen.

Ein neuartiges Schlauchboot mit Luftpropeller-Antrieb



Das sich infolge seiner vielfältigen Verwendungsmöglichkeit bereits viele Freunde erworben hat.

Weil die Musik aufhörte, erschoß ein Regler einen Musiker.

(Telegraphische Meldung)

Zoo Paris, 8. Juni.
Auf einem Ball in Alto da Vapa, dessen Teilnehmer zum größten Teile Arbeiter waren, ging es hoch her. Als dann ein Musiker, der einen weiten Weg hatte und nach Hause gehen wollte, sein Instrument einpackte, geriet einer der Gäste, ein Schweizer, namens Ditta, über das Aussehen der Musik in solche Wut, daß er seinen Messer zog und den Musiker durch mehrere Schüsse niederstreckte. Der Täter konnte entkommen, ist trotz eifriger Suche, an dem sich auch recht stark die Freunde des Musiklers beteiligten, nicht aufgefunden worden. Der Musiker verlor auf dem Wege zum Krankenhaus.

Die Hofmaniküre der Königin Suraha

(Telegraphische Meldung)

Barfisch, 7. Juni.
Während des Barfischer Aufenthaltes des abgehenden Königsbesuches gelief der Königin Suraha eine junge Köchin, die in einem der modernen Maniküresalon angeheiratet war. Sie verprügelte dieses junge Mädchen und ließ sie gleich nach Kabul abfahren. Aus Kabul berichtet diese Köchin jetzt, daß es ihr sehr gut erginge, daß sie bei freier Stellung nach englische Pfund verdienen und außerdem das Recht der freien Ausübung ihres Berufes nebenbei besäße.

Frauen unter 40 Jahren unerwünscht

(Telegraphische Meldung)

Budapest, 8. Juni.
Dem ungarischen Minister des Innern liegt die Regelung der öffentlichen Moral sehr am Herzen. In einem Geleitwort, den er ausgesprochen hat, unterlag er allen Gelehrten, Maniküresalon und Kaffeehäusern die Anstellung von Frauen unter 40 Jahren. Weber Zimmermädchen noch Kellnerinnen noch Büropersonal darf unter 40 Jahren beschäftigt werden. Das damit begünstigt sich der Minister auch noch nicht, sondern. Das damit begünstigt sich der Minister auch noch nicht, sondern. Das damit begünstigt sich der Minister auch noch nicht, sondern. Das damit begünstigt sich der Minister auch noch nicht, sondern.

Dreimal vom Zuge überfahren

(Telegraphische Meldung)

Im Eimericher Tunnel stürzte von einem in voller Fahrt befindlichen Güterzug der Zugführer ab, ohne daß der Unfall von dem Bahnpersonal bemerkt wurde. Der Unglückliche kam zwischen Tunnelwand und Säulen zu liegen, hatte jedoch die Verletzung erlitten, hat sofort nach dem Unfall zu drücken, so daß der Zug über ihn hinwegfuhr. Da er sich bei dem Sturz

Die Kolonial-Ausstellung in Stuttgart



Kolonialweiber bei der Bereitung von Mehl und Brot.

1928
Halle'sche Zeitung
8. Juni
fand, sowohl Erbe und Woes herum und tief in die weite Welt
Bremen, 8. Juni, 1928
fand, sowohl Erbe und Woes herum und tief in die weite Welt
fand, sowohl Erbe und Woes herum und tief in die weite Welt
fand, sowohl Erbe und Woes herum und tief in die weite Welt
fand, sowohl Erbe und Woes herum und tief in die weite Welt

SERIENKÄUFE

48 Pfg.

95 Pfg.

1,95

2,95

3,95

4,95

48

- Äppelspitze, weiß u. grau, bis 4 cm breit . . . 10-Meter 48
- Valenciennespitze, weiß u. grau, bis 2 cm breit . . . 10-Meter 48
- Stickerel, ca. 3 cm breit, gute Ausführung, Kopon 4,00 Meter 48
- Hemdenpasson aus Klüppelspitze, 180 cm weit . . . 3 Stück 48
- Crêpe de Chine-Taschentücher, handgemalt . . . Stück 48
- Handtaschen, Beuteltorn für Kinder Stück 48

Kurzwaren-Tüte 48 enthält:
10 Kirschen Seidenstoffgarn, 2 Briefe Stecknadeln, 2 Dtzd. Druckknöpfe, 2 Sterne Leinwand, 5 Paar Schuhsenkel, braun, 1 Mappe Sicherheitsnadeln.

- Einkaufsnetz mit Ezel Stück 48
- Strumpfhaltorgürtel aus weichen Korsettstoff mit 2 Haltern 48
- Büstenhalter aus gutem Wäsche Stoff, Rückenstich . . . 48
- Tabletdecke, mittelgroß, mit Spitze und Einsatz garniert . 48
- Tellerdeckchen, rund, 30 cm Längseite u. Motivsaum, 3 Stück 48
- 2 Scheuertücher und 1 Scheuertuch 48
- 2 Scheuertücher und 1 Fottertuch 48
- Herrnsocken, Baumwolle, knahtartig, Doppels. 48
- Herrnsocken, Baumwolle, moderne durchgewebte Muster . 48
- Damen-Schluphosen, Baumwolle, in allen Farben 48
- Servietten aus Halbseide, Jacquardmuster 48
- Gardinen, Neuzeit gestreift, Indantönen Meter 48
- Gardinen, voll, moderne Muster Meter 48
- Zephr, gestreift, für Sportkleider, beliebige Ware . . . Meter 48
- Wachswasseln, hübsche Muster 48
- Fottierhandtücher 48

95

- Küper-Isolier, 30 cm breit, Indantisch Meter 95
- Kissen-Bezüge aus gutem Wäsche Stoff mit Langseite, Stück 95
- Tischdecken, kariert Zephr, waschfest Stück 95
- Handtuchstoff für die Küche 8 Meter 95
- Wischtücher, Baumwolle, rot, blau, gold, bla . . . 9 Stück 95
- 2 Bohnerbücher und 1 Scheuertuch 95
- Schürzenstoff, gestreift, ca. 180 cm breit Meter 95
- Wäscheleide für Blusen und Kleider Meter 95
- Damenhemden aus g. Stoff m. Stückerelot, u. Klüppelap. St. 95
- Damen-Hemdchen, weiß gewirkt, Windelform . . . Stück 95
- Damen-Schluphosen, kräftige Qualität, mod. Farben, Stück 95
- Mädchenschürzen, Indantönen u. Satin, 40/48, 50/60 cm Stück 95
- Jumperschürzen, türk. Geston oder dunkler Satin . . . Stück 95
- Taschentücher mit farb. Motivsaum u. Hälkelante, 8 Stück 95
- Klüppelspitze bis 6 cm breit 10 Meter 95
- Valenciennespitze, weiß und grau 10 Meter 95
- Wäscheleidegarnitur, 5-stellig, Stielstich gezeichnet . . . 95
- Küchenhandtuch, gezeichnet, weiß, gelb oder grau . Stück 95

Kurzwaren-Tüte 95 enthält:
1 Paar Kinderstrumpfhalter, 1 Karte Wäscheknöpfe (6 Größen sortl.), 2 Rollen Nähseide, 2 Knäule Twist, 5 m Halbleinwand, 2 Paar Schuhsenkel, 1 Dtzd. Sicherheitsnadeln, 2 Sterne Leinwand, 25 Nähadeln, 1 Fingerhut.

- Herrn-Socken, Baumwolle, neueste Muster Paar 95
- Herrn-Schweiss-Socken, wollgemischt, glatt u. kar., Paar 95
- Damen-Strümpfe, Seidengrnt, hellfarb. Doppels. u. Hochl. Paar 95
- Damen-Strümpfe, Wäscheleide, H. Wahl, in mod. Farben Paar 95
- Damen-Strümpfe, prima Makro, schwarz, Doppels, Hochl. Paar 95

Wochenlange Vorarbeit und äußerst günstige Einkäufe, die wir, unterstützt durch die Einkaufshäuser unseres Konzerns in allen Textil-industriezentren Deutschlands, getätigt haben, ermöglichen es uns, auf Grund niedrigster Kalkulation unseren Kunden

noch nie Dagewesenes zu bieten. — Eine prüfende Durchsicht dieses umfassenden Auszuges aus unseren Angeboten zeigt, daß jeder Artikel eine

Körzlichleistung darstellt. — In allen Abteilungen unseres Hauses Sonderauslagen zu Serienpreisen. — Besuchen Sie uns bald und überzeugen Sie sich von unserer

Leistungsfähigkeit!
Die weiteste Reise macht sich bezahlt, wenn Sie ihre Einkäufe jetzt machen!

1.95

- Frottierstoff ca. 145 cm breit, best kariert, H. Wahl Meter 1.95
- Jacquard-Handtücher Halbseiden mit kleinen Pehlern 3 Stück 1.95
- Küchenhandtücher grau gestr., m. M. Kle., ges. u. geb., 6 Stück 1.95
- Bettdecker aus gutem L. Seide, volle Größe Stück 1.95
- Rohseide naturfarbig, reine Seide, 80 cm breit Meter 1.95
- Freiko-Lamé für Blusen und Kleider Meter 1.95
- Cheviot schwarz, reine Woll, gute Qualität Meter 1.95
- Damen-Nachthemden weiß u. farb. Kragen u. Aufschläg. Stück 1.95
- Prinzeeröcke weiß, Trägerstoffe m. Stückerelgarnitur Stück 1.95
- Damen-Badeanzüge schm. Trikot u. farb. Besatz Stück 1.95
- Damen-Strümpfe in Seidenform, 4-fache Stöbe und Hochleite Paar 1.95
- Damen-Strümpfe Wäscheleide, klar, Gewebe, helle Farb., Paar 1.95
- Damen-Strümpfe prima Makro, besonders kräftig und haltbar, schwarz und farbig Paar 1.95
- Damen-Strümpfe schw. Seidenform, klar feint. Gewebe Paar 1.95
- Satinkissen groß, mit guter Füllung Stück 1.95
- Küchentischdecke weiß und farbig gezeichnet, guter Stoff Stück 1.95

2.95

- Cheviot schwarz, reine Woll, 180 cm breit 2.95
- Damen-Hemdchen in feint. Wäsche Stoff m. Stückerel u. Spitzen 2.95
- Damen-Hemden Makro-Stoff m. apart. Garn. Trägerf., Stück 2.95

Trachtenstoffe 2.95
handgewebt, in lebhaften Farben Meter

- Kleider aus Wäscheleide in vielen Farbstellungen Stück 2.95
- Jumperschürzen spars, vollwertige Form Stück 2.95
- Servierschürzen aus La Seide mit Motivsaum Stück 2.95
- Sehrme für Damen und Herren Stück 2.95
- Handtaschen Alpaka-Silber, moderne Form Stück 2.95
- Dekorations-Stoff für Übergehängen Meter 2.95
- Madras-Garnitur hellgründig, Indantön., schöne Muster Stück 2.95
- Damen-Strümpfe Wäscheleide, dichtes Gewebe, allererste Ausführung, nur schwarz Paar 2.95
- Damen-Strümpfe bes. feintädige, dicke Qualität Paar 2.95
- Damen-Strümpfe in vielen modernen Farben Paar 2.95

Oberhemden 2.95
hübsche moderne Karos in allen Weiten 2.95

3.95

- Bulgarenblusen reich bestickt Stück 3.95
- Indantrenkleider moderne Zusammenstellung Stück 3.95
- Kinderkleiderchen gezeichnet, sehr reizvoll Stück 3.95
- Damen-Hemdchen Windelform Stück 3.95
- Damen-Hemdchen farbig, Basist m. reicher geschmackvoller Spitzengarnitur Stück 3.95
- Damen-Prinzeeröcke Trägerstoffe, hübsche Garnierung aus Stückerel und Klüppel Stück 3.95
- Damen-Nachthemden Schepfform, hübsch garniert mit Stückerel und Klüppel Stück 3.95
- Damen-Badeanzug moderne Form Stück 3.95
- Gedock mit 6 Servietten aus gutem geb. Damast 3.95
- Künstlerdecke weißgründig, Crêpe, mehrfach Druck 180/130 cm 3.95
- Deckbettbezug aus grünlichem Wäsche Stoff Stück 3.95

Crêpe de Chine 3.95
reine Seide, Große Farbenauswahl Meter

- Rips-Popeline gute Qualität, schöne Farben, ca. 130 cm breit 3.95
- Popeline schwarze Qualität, sehr reizvoll, Farbenauswahl 3.95
- Seidentrikot gestreift, in Qualität, ca. 140 cm breit 3.95
- Dekorationsstoff Kunstseide, 180 cm breit, moderne Paisley-farben, Indantönen 3.95
- Divandecken aus gutem, halbarstem Möbelstoff 3.95
- Wandbehang veredeltes schöne Bilder Stück 3.95
- Sofabezugsstoff schwarze haltbare Gobelinqualität 3.95
- Tischdecke gezeichnet, 180 cm rund, weißer Grem, Kragen und Stückerel 3.95
- Kleidergarnitur für Korbesseil aus bestem Blumenstoff 3.95
- Damen-Strümpfe besonders feintädige Wäscheleide, extra 3.95
- Damen-Nappa-Handschuhe n. Wahl, besonders billig 3.95
- Damen-Wäscheleide-Handschuhe sehr preiswert 3.95

4.95

- Gartenkleider Indantönenfarbige Stoffe 4.95
- Kleider aus Wäscheleide, moderne Dessins 4.95
- Damen-Hemdchen motiven und Valenciennespitzen garn. 4.95
- Damen-Nachthemden aus prima Wäsche Stoff, eleg. Stückerel, geschmackvoll verarbeitet 4.95
- Damen-Taghemden Trägerstoffe oder Vollseide, guter Stoff, elegante Garnierung 4.95
- Prinzeeröcke aus feinem Stoff, elegante Garnierung aus Stückerel und Klüppel 4.95

Kaffeedecken 4.95
mit Motivsaum, Reimleinen, glatt weiß oder mit bunter Kante 4.95

Kaffeegedek 4.95
mit 6 Servietten aus prima weißen Damast, mit Indantönen-Kante, im Karton 4.95

Bettbezug 4.95
stoff, fertig genäht mit 3 Kissen, aus grünlichem Wäsche 4.95

- Bettvorleger woll-Tapestry, 160/110 cm 4.95
- Künstler-Garnitur best., engl. Ton, streng moderne Muster 4.95
- Madras-Garnitur sig., hellgründig, ret. neu. Must., mod. Farb. 4.95

Bettdecke 4.95
best., Eramine mit schönen Einlagen 4.95

- Herrn-Nappa-Handschuhe n. Wahl Paar 4.95
- Damen-Glacié-Handschuhe mit modisch. Manschette Paar 4.95
- Damen-Wäscheleide-Handschuhe weiches Leder Paar 4.95
- Duchesse-Seide schwarz, schöne Kleiderware, ca. 85 cm breit Meter 4.95
- Delouline Seide mit Woll, ca. 100 cm breit Meter 4.95
- Foulard reine Seide, neueste Muster, ca. 90 cm breit, Meter 4.95

Brummer Benjamin

Große Ulrichstraße 23/24

Halle (Saale)

Rannischer Platz

Unterhaltungs-Beilage

Die Flammen des Herrn K. U. Liebling Roman von Manuel Schnitzer

Im Kraftwagen fuhr man zu fünf in ein bekanntes Künstlerlokal in der Nähe des Zoologischen Gartens, wobei Karl Anton — weil er der schwächste war von den drei Herren — einen Ehrenplatz zwischen den Damen erhielt. Er sah da, als wollte er sich noch schmaler machen, hielt die Augen geschlossen und wunderte sich, wie ganz merkwürdig einem Menschen doch zumute sein könne. Das lebhafteste Gespräch huschte an seinem Ohr vorüber; er faßte es nicht, und das Lachen klang wie aus der Ferne. Saß da, hielt seine Arme an sich gepreßt und fühlte die Wärme und den Duft der geliebten Frauen. Der zur Linken: Annemarie, die all seiner Tage holde Seele war. Der zur Rechten: Elisabeth, die sich jetzt in der Enge des Wagens leicht an seine Schulter schmiegte, und zu der ihn, stark und flammend, ein Begehren zog, wie er es in solcher Stärke nie empfunden zu haben meinte. Er hatte nicht den Mut, sich zu rühren, wollte nicht denken, nur völlig hingegen sein den wunderlichen Schauern dieser Minuten. Und doch sah er sich plötzlich in den Geschäftsräumen von Meier & Komp. in der kleinen alten Straße am Hausboateplatz... ein schneees, geducktes Männchen... lange vor dem großen Los... ein ewiger Lehrling, der keinem was galt, und Herrn Karl Anton Liebling auch nur, wenn der heimlich vor seinen Notizbüchern saß... Und dann wieder: eine Rose an schweren goldenen Fledern... ein Kopf, in den Nacken zurückgeworfen... leuchtende Augen, die ihn aus dem Spiegel anlachten... „Schaun S'... so!“

„Ah, das Leben war schön... wurde schöner und schöner.“

Eine Begegnung.

Man fand im Café einen lekten freien Tisch und saß bequem, die Damen auf dem kurzen Sofa, Onkel Liebling neben Frau Schönermann. Er hatte gerade noch Platz. Was nach ihnen kam — es war die Stunde, da die Theaterbesucher die Restaurants verließen und hier noch einkehrten —, drängte und stieß sich durch die engen Reihen zwischen den Stühlen und suchte immer wieder einen unbesetzten Winkel in dem von Stimmen und Zigarettenrauch erfüllten Raum, dem ein leiser Geruch von Gulash einen wienerischen Beigeschmack gab. Fast mehr noch als die Kellner, die ihre vollen Gläser und Speisplatten mit einem scharfen: „Bitte... Obacht!“ durch die Menge steuerten.

Brünnling und Krokus, die hier gelegentlich verkehrten, kannten so ungefähr die Stammgäste des Hauses: die jungen Literatur- und Kunstzigeuner, Männlein und Weiblein. Die mit der „eigenen Note“ in Haartracht und Kleidung... Die älteren Zeitgenossen des gleichen Handwerks und beiderlei Geschlechts: Dichter, Zeitungskleute, Schauspieler, Musiker und Maler mit ihrem Anhang, die auch außerhalb dieses Cafés Namen und Geltung besaßen... Und alte Meister aller Künste, die ihren verblähten Ruhm im Kreise von Verehrern und Verehrerinnen als Gönner und Förderer aufzufriechen suchten... Manche und manche auch von bürgerlichen, mehr oder weniger elegant auftretenden Herrschaften, die diese bunte, lebhafteste Gesellschaft immer wieder hierher zog. Sie wußten eine Fülle von Eigenartigem und Heiterem zu erzählen, das die Damen sehr be-lustigte.

Wie aus einem dünnen Nebel traten die Gestalten heraus, die sich dem Tische näherten. Die beiden Fremden schönen Frauen in Gesellschaft von Männern, die man immerhin vom Ansehen kennen mochte und irgendwie als „zum Bau“ gehörig betrachtete, erregten einige Aufmerksamkeit. Anscheinend auch eines nicht eben stattlichen Herrn, der zu einem leichten Sommermantel einen Strohhut mit gerader Krempe trug und dem Tische ein etwas stumpfes, müdes Mimengesicht zuwandte.

„Schaun S' doch, Herr von Krokus,“ rief Frau Elisabeth sehr überrascht, „das ist ja der Girardi...“

Der Stadtreisende blickte jäh auf, sagte dann aber gleichmütig:

„Ja, warum denn nicht? Er gastiert im Thalia-Theater als Valentin im ‚Verschwender‘... Ist heute zum erstenmal

aufgetreten... Alexander Girardi,“ erklärte er den anderen, „Wiens berühmtester Gesangs-komiker aus der Zeit der guten Operette.“

„Ist aber ein recht älterer Herr geworden, der Girardi,“ meinte Frau Schönermann bedauernd, „lang net mehr der fesche Kandler, den man als junges Ding angesehen hat.“

In demselben Augenblick trat der Künstler mit ein paar schnellen Schritten auf Krokus zu.

„Ah!“ rief er lebhaft, „ich täusch' mich doch nicht?... Krain...?“

Der Stadtreisende erhob und verbeugte sich.

„Der arme Mensch... der arme Mensch!“ flüsterie Frau Elisabeth mit so ehrlichem Mitgefühl Karl Anton ins Ohr, daß er sie erstaunt ansah. Was meinte sie denn? Bald verstand er.

„Krain...“ wiederholte Krokus langsam, und sein Gesicht war undurchdringlich... „Krain... ein kleiner und sehr verzehlicher Jertum, Herr von Girardi. Der Krain ist nämlich mein Bruder...“ er lächelte... „mein älterer Bruder.“

„Eine ganz fabelhafte Ähnlichkeit,“ erwiderte der Künstler verwundert und reichte Krokus die Hand.

„Ja,“ meinte der Agent mit treuherzigem Lachen, „man hat uns immer miteinander verwechselt... Das war manchmal schon unangenehm... für meinen Bruder natürlich.“

„Wie geht's ihm denn? Wo steckt er eigentlich?“ erkundigte sich der Komiker sehr interessiert. „Er ist ja völlig verschollen, seit ihn das Unglück getroffen hat mit seiner Stimme... Ist aber auch schrecklich! So ein prachtvolles Organ... Und hat eine ausgezeichnete Komödie gespielt, der Krain... Ein vielseitiger, gebildeter Künstler... Was macht er denn jetzt, der Herr Bruder?“

„Was alle Sänger machen, wenn sie die Stimme verloren haben,“ sagte Krokus mit einem wahren Narzisslächeln, „er ist Gesangslehrer in... in Prag.“

„Alle...“ Girardi lachte sanft, und über sein faltiges Männergesicht huschte ein ironischer Schein. „O nein, mein Lieber, alle... nicht. Es gibt welche, die singen ruhig weiter... immer weiter... Und das liebe Publikum merkt's gar nicht... Aber Sie selbst sind doch auch von der Schminke... Oder nicht?“

„Sie haben mich durchschaut, Herr von Girardi,“ sagte Krokus verbindlich. „Ich war wirklich beim Theater. Habe mich da und dort in allen möglichen Rollen versucht... Sämtliche Moore in den Nüubern“ und so... Aber jetzt bin ich schon lange wieder Kaufmann.“

„Freut mich, daß Sie's verschmerzt haben,“ meinte der Komiker mit ernster Miene. „Manche nehmen so was tragisch... Ihr Herr Bruder zum Beispiel... Aber wenn Sie ihn einmal schreiben, grüßen Sie ihn recht schön von mir... und wenn er was braucht in Wien... War mir wirklich sehr angenehm... Gab' die Ehr'...“

Er reichte Krokus die Hand, küßte vor der Gesellschaft den Hut und entfernte sich langsam.

An dem Tische war es eine Weile ganz still.

Krokus hatte sich aus Onkels Lieblings Zigarettentasche bedient, rauchte hastig und sah wie erschöpft da.

„Wie wär's, wenn wir uns mal den Valentin ansähen?“ fragte Brünnling. „Das soll ja seine beste Rolle sein. Vielleicht am Montag... Halten Sie mit, gnädige Frau?“

„Das könnt' man am End' schon riskieren.“

„Und Sie?“ wandte sich Karl Anton, der bisher versonnen vor sich hin geblickt hatte, an Krokus. „Darf ich Sie einladen?“

„Ja?“... Krokus zerküßte die kaum zur Hälfte gerauchte Zigarette im Aschenbecher... „Tut mir wirklich sehr leid... Danke Ihnen, Herr Liebling... Aber am Montagabend habe ich meinen Verein. Den kann ich nicht im Stich lassen... Große Sache...“ Er lächelte so freundlich, daß sein Gesicht verstrahlt war... „Da die Herrschaften ein Stückchen meiner Lebensgeschichte eben mit angehört haben, darf ich Ihnen auch dies

Die Nachhut der slavischen Masse

Gedanken über eine Spreewaldfahrt

Am vergangenen Sonntag unternahm die Reichsbahn wieder einen ihrer beliebtesten Ausflüge in den Spreewald. In drei Stunden fährt uns der Zug hin und zurück; eine mehrstündige Raftfahrt, das alles für 10 Mark! Dazu Musik, feierlicher Empfang in Wetzshau, vorausbestellte preiswerte Verpflegung: fürwahr, ein herrlicher Tag der Erholung und Belebung. — Doch den rechten Genuß bietet eine solche Fahrt erst, wenn man nicht nur die Schönheit einer friedlichen Natur genießt und die Selbstaufopferung eines Menschenschlages aufnimmt, sondern wenn man sich klar macht, warum dieses weltferne Jbuhl entstanden ist.

Schon die Fahrt ist uns Lehrmeister. Kaum hat der Zug unsere Stadt verlassen, treten die letzten Hügel zurück. Wir überschreiten die Ostgrenze des europäischen Sügellandes und treten hinweis in die unendliche europäisch-asiatische Tiefebene, die von nun ab ihren Charakter nicht mehr ändert, soweit sie sich hinzieht durch Rußland und — nur kurz unterbrochen durch die schmale Nippe des Ural — durch Sibirien bis an den stillen Ozean. Wir durchfahren altes Sibirienland. Von den Staatsstufen durch den alten „Kjch“, unterbrochen durch Namen auf „a“ und „au“, die Verdeutschung des slavischen „awa“. 800 Jahre deutschen Einflusses vermochten die Reste einer Sprache nicht zu verdrängen, die nur 400 Jahre vorher hier gesprochen wurde. — Ohne Unterbrechung begleitet der Lieblingsbaum der Slaven, die Birke, unsere Fahrt.

Donnernd braust der Zug über die Elbe bei Torgau. Drüben liegt noch der gewaltige Steinkloß, den Napoleon als „Brückenkopf“ der Festung gegen slavischen Drang nach Westen im Boden verankerte. Bald schneidet die Bahn durch Sanddünen, aus denen mit mächtigen Händen Bagger die Braunkohle reißt. Das ostelbische Braunkohlengebiet beginnt. In einer Richtung des Höhenwaldes auf moorigem Boden grüßt freundlich ein neues Haus. Der Bauer steht auf der Schwelle, er sieht wie ein Oberleutnant im Zivil aus: Siedler, Pionier, Vorposten des Deutschland!

Am Rande des Spreewaldgebietes hält der Zug in Rübbsenau. Man bietet „saure Gurken“ an. Hat der Leser, der schon etwas in deutschen Landen herumgekommen ist, nicht bemerkt, daß die saure Gurke nur soweit eine beliebte Volksspeise ist, als noch slavisches Blut in den Adern pulst? Am Rhein und in Süddeutschland liebt niemand die Frucht in dieser Zubereitung. Genau soweit nach Westen schätzt man auch den Salat mit Zuder und die Obstsuppen.

Schon treiben wir auf flachen Booten in das seltsame Gebiet Europas. Verkehrswege bilden teils die natürlichen Arme der Spree, teils künstlich ausgehobene Kanäle. Die Gegend gleicht einem riesigen Park. Uns entzünden die Reihen der Pappeln und Erlen längs der Wasserwege. Doch haben sie praktischen Zweck: ihre Wurzeln sollen die Ufer festigen. Sehen wir uns die weiten Grünflächen näher an, so bemerken wir, daß es zumeist Sümpfe sind. Dafür zeugt auch der liebe Storch, der auf vielen Dachsitzen, ja sogar Bäumen, nistet. Der Storch frisst Kröche, diese wieder leben von den Mücken. Die brauchen zum Hochbringen ihrer Brut stilles, warmes und sauberes Wasser. Solches gibt es nur in Sümpfen. Der Storch hält sich also nur noch da in großer Zahl, wo man nicht an die Austrocknung von Sümpfen denkt. Warum aber werden diese Sümpfe nicht trocken gelegt? Warum hat sich das hier lebende Volk einstmals — als doch noch freier Boden in Fülle vingsam war — in die unwirklichen Sümpfe zurückgezogen und hält hier zäh fest, obwohl es nur knappe Nahrung findet, mit unendlicher Mühe keine Ackererden durch Hochlegen vor den alljährlichen Ueberflutungen schützen muß? Warum baut es keine Wege, warum war selten ein Steg über die Kanäle?

Ermüdet von all dem Schönen und Seltsamen schließen wir die Augen und träumen, während das Boot durch die stillen Wasser zieht. Die Phantasie führt uns um 1100 Jahre zurück. Wir sehen die Germanen, die hier haften, von einer seltsamen Innahme getrieben gen Westen und Süden ziehen. Bedächtig schieben sich die Slaven nach und besetzen die leeren Feuerstellen. Sie überschreiten die Elbe und die Saale und dringen sogar in das Thüringer Waldland ein. Und als hundert Jahre später die Welle der Deutschen wieder zurückschlägt, als um das Jahr 800 Karl der Große ungeduldig nach Osten blickt, da erkennt er in Anrissen ein großes slavisches Reich. Mit allen Anstrengungen vermag er nur die Grenzlinien zu ziehen. Viele seiner Nachfolger holen sich blühige Schlappen. Doch der Druck wird immer stärker. Vorständig schiebt man Siedler in die Grenzlande vor, militärische Expeditionen dringen weiter ein. Doch erst vom Jahre 1115 ab reißt plötzlich der Gürtel auf. Der Rückzug der Slaven beginnt auf der ganzen

Linie. Deutsche Heere überschreiten die Elbe und bringen bis zur Oder vor. Wer vom Gegner nicht fällt oder in der Furcht sein Heil findet, wird gefangen genommen und den nachdringenden Siedlern zu eigen gegeben. „Wieweil hast du Slaven bekommen?“ war die Tagesfrage. Doch sprachen die Bauern vom Rhein das Wort falsch aus und sagten „Slawen“. Das Wort ist dann später in die deutsche Sprache übernommen worden.

Die geschlagenen slavischen Krieger hatten nicht mehr Zeit, in ihre Dörfer zurückzukehren. Ihre Frauen und Kinder mußten dort mit Jagen die Sieger erwarten. Diese kamen ohne Weiber und fanden bald Gefallen an den slavischen Frauen und Mädchen. So entstand die mittel- und ostdeutsche Mischrasse, die sich heute sächsisch nennt, in Erinnerung an den Stamm, der hier bis zum Slaweneinbruch hauste. Tief sind bis heute noch die Merkmale ihrer Stammutter in ihre Ringe eingepreßt, ihre deutsche Sprache wurde „aufgeweicht“ durch den slavischen Einfluß, und zäh, wie die Frau an der Scholle hängt, duldete sie nicht, daß ihr fremder Mann die Namen der Dörfer änderte, bis auf den heutigen Tag. Die deutsche Reichshauptstadt trägt einen slavischen Namen!

Hörchen wir aber auf die deutsche Sprache im Spreewald, die neben dem Wendischen gesprochen wird, so finden wir keine „sächsischen“ Worte. Es klingt, wie wenn Russen deutsch sprechen. Es ist angelerntes, kein ererbtes Sprachgut. Denn bis heute wird in den Familien im Inneren des Waldes von der Mutter darauf geachtet, daß wendisch gesprochen wird und das Wort Gottes wollen sie nur in den Lauten hören, die ihre Stammutter sprach. Das mütterliche Mut erhalt hier die Rasse. Sehen wir uns die Männer an, so finden wir die slavischen Merkmale nur schwach ausgeprägt. Doch Frauen und Mädchen, wie diese, sehen wir überall in Galizien, in Polen und Rußland, wohnen nicht slavisches Mut gedrungen ist, das den Gesichtern den asiatischen Zug gibt. Auch pflegen die wendischen Männer nur wenig die alten Trachten, während die Frauen streng an ihr halten. Woher kommen aber die seltsamen Kopftücher, die in jedem Dorf auf anderer Weise gebunden werden?

Träumen wir weiter! Die Wendenmutter — es mag uns Jahr 1125 gewesen sein — harret Tag und Nacht auf den Mann, der nach Westen gezogen ist, um mit seinem Speer und Holschild gegen die blinkenden Rüstungen der deutschen Ritter zu streiten. Schon treffen Nachrichten ein vom herannahenden Feind. Da versammelt die Wendenmutter ihre Kinder und flieht hinein in die Sümpfe. Dort folgt ihr kein Reiter und Hof nach! Sie binden den Raub am Ufer fest und bauen sich Hütten aus Schilf. Und mutig greifen sie zu, um an trockener Stelle ein Ackerchen anzulegen. Einer wagt sich nochmals hinaus, bringt ein paar Kälblein mit, Saatfrucht und einige Werkzeuge. Dann schließt sich der Vorhang, der sie von einer fremden, der deutschen Welt trennt, für Jahrhunderte. Sie weben sich selbst das Tuch, sie bauen sich Hofsäuler und leichte Mähe. Doch im Sommer, wenn die Schwärme der Stechmücken die armen Frauen quälen, ist die Not groß. Und sie arbeiten mit großen Tüchern vor dem Gesicht. Doch besuchen sie Sonntags einen Nachbarn, dann binden sie ihre Tücher locket hoch, jedes Dorf auf seine Art.

Es sind ihrer nur noch wenige heute, die Leute vom Nachtrag der weichenden Slaven. Doch bis heute wollen sie ihre Sümpfe nicht trocken, kein Weg und Steg soll hinausführen. Sie haben sich eingekapselt, wie verpuppte Schmetterlinge. Heute ist diese Stellung so uneinnehmbar von militärischen Kräften, wie im Mittelalter. Und was will erst ein Heer der Zukunft mit seinen Tanks und Panzerschleppern, mit seinen Kraftwagen und schweren Geschützen auf diesen Kanälen, in diesen Sümpfen? Der Kampf verflucht jede Granate und Bombe, die nasse Fläche bindet die größten Gaschwaben ab. Zehn Mann mit Flinten im Rucksack verdrängt, halten eine Armee auf.

Sie sind gute und brave deutsche Bürger geworden, die Wenden. In den Kirchen zeugen Totentafeln von ihrem Mutzoll im großen Krieg. Aber dennoch: täuschen wir uns nicht! Sie sind Slaven. Mut ist dicker als Wasser. Gordit Mutter Maria heute noch nach Osten, ob sie wieder kommen, Brüder und Schwestern, die sie nicht mehr sah seit 800 Jahren? Wir wissen es nicht. Keiner würde sie dazu verfolgen oder ihr die alten Gebräuche verargen. Wohnen denn kaum mehr ein paar Tausend in den Sümpfen. Aber sie sind ein Symbol, daß unser Ringen mit der großen Rasse der Slaven noch lange nicht zu Ende sein wird. Eben haben sie sich im Süden fester gesetzt, schon schieben sie sich im Norden wieder mit Macht vor. Schon haben sie die Grenze ihres westlichen Staates zwei Schnellzugstunden von ihrer alten „Nachhut“ ent-

fernt herangeschoben. Und ihre Kraft liegt nicht in Flinten und Kanonen. Die slavische Mutter ist es, die ihren Reichtum an Menschen schafft, die gleiche Mutter, deren starkes Blut in vielen Deutschen Adern pocht und die einstmalig ihre Kinder in den Spreewald rettete.

Eine alte Weisjagung, die immer wieder in vergilbten Blättern gefunden wird und von Mund zu Mund geht, spricht von der ungeheuersten Schlacht der Menschheit, die zugleich die letzte sein soll. Dann komme das große, geeinte, ewige Reich unter einem Kaiser. Es ist die „Schlacht am Birkenbaum“. Nie aber spricht die Weisjagung davon, wo dieser Birkenbaum stehen wird. Wir sehen im Spreewald und ringsherum Birken, wohin auch das Auge blüht. Sollte einst hier...? „Lübbemau! Ende der Fahrt!“ ruft unser braver wendischer Bootsmann, und am Ufer winkt klein Maika, das süße Wendenmädchen.

Fritzscheing.

Wie das Braubier erjunden wurde

Skizze von Käthe Erdmuthé Michel.

Als Wallensteins Kriegsscharen brennend und mordend in Deutschland schakten, saß in dem kleinen Ort Lichtenfels in Bayern ein ehrfamer Schuhmachermeister bei seinen Leisten.

„Koch — Koch —“ Die Frühlingssonne schien heiß in das schmale Zimmerchen; der Meister hob den struppigen Kopf: „Geh, Joseph, laß dir von der Frau eine Flasche geben und hol' mir Bamberger Bier.“ — Das wurde damals in dem Flecken aus- geschentt.

Der große, starke Bursche fuhr erschreckt aus seinen Träumen, die ihn wieder einmal aus der engen Werkstatt in die weite Welt geführt hatten, in die Höhe; gehorsam trollte er mit seiner Flasche davon.

„Bamberger Bier“, nun, das mußte er eben in Bamberg holen; Mittags war er dort, ließ sich seine Flasche füllen und machte sich auf den Heimweg. Der Hunger kniff ihn, der leere Magen wollte sich auch nicht durch das festeste Buziehen des Leibgurttes beschwichtigen lassen, ärgerlich schimpfte er vor sich hin: „Der Meister härt' auch was Schlaures tun können, als mich um die eine Flasche den weiten Weg zu schicken!“

Als die letzten Sonnenstrahlen die Türme von Lichtenfels vergoldeten, kam ihm sein Mitlehrling entgegen. Der lachte weidlich über den dummen Burschen und setzte mit höhnischem Grinsen hinzu: „Na, komm du nur nach Hause, der Meister hat den Anieriem schon bereit gelegt!“

Damals fürchteten die Meister noch eine kräftige Hand; die Aussicht auf die auf ihn wartenden Krügel behagten unserm Burschen wenig. — Er hatte überhaupt noch nie Geschmack am Schusterhandwerk gefunden, das ihm für einen so starken Burschen, wie er einer war, unwürdig dünkte. Dies letzte Erlebnis aber stieß dem Faß den Boden aus. — Er ging nicht mehr zurück.

Für einen Dieb aber sollte ihn keiner halten, darum steckte er die Flasche sorgsam in ein Loch, das er unter einem Baum

fand, stopfte Erde und Moos herum und lief in die weite Welt — seinem Glück entgegen!

Das Glück strich damals oft auf der Landstraße umher und war gar nicht so schwer zu finden; es begegnete unserm Burschen in den Gestalten eines Reitertrupps, der zum Wallensteiner Heer gehörte. Sie nahmen den starken Burschen gern als Troßbuben an, die erste Staffel auf der soldatischen Ruhmesleiter war erklimmen.

Körperkraft und Kampfesfreude machten ihn bald zum tüchtigen Soldaten, und das Glück blieb ihm treu. Den Friedländer selber durfte er bei einem nächtlichen Ueberfall heraus- hauen. Nach fünf Jahren zog er an der Spitze eines Fähnleins durch dasselbe Tor in Lichtenfels ein, durch das er es damals als Schusterlehrling mit seiner Flasche verlassen hatte. Kurz vor dem Tore stieg er, strich sich lächelnd den langen, blonden Schnurrbart. Seine Soldaten sahen mit Erstaunen, wie ihr Leutnant vom Pferde sprang und mit dem Degen in der Wurgelhöhlung eines Baumes zu wühlen begann. Mit vergnügtem Aufschrei eines Baumes zu wühlen begann. Mit vergnügtem Aufschrei zog er eine ganz mit Moos und Erde bedeckte Flasche hervor, die er nach flüchtiger Säuberung sorglich in seinem Arm trug, als sie eintritten.

Der Meister saß gerade wie vor fünf Jahren in seinem Stübchen. Sein Herz war schwer, jetzt würde es wieder heißen: Einquartierung süttern und Kontribution zahlen — der Bürger hatte nichts zu lachen, wenn die Wallensteiner kamen.

Aber wie erschraf er erst, als der ganze Reitertrupp ausgerechnet vor seinem Häuschen anhielt! — Voller Schrecken erhob er sich, da wurde die Tür schon aufgerissen, und ein hochgewachsener, sonnengebräunter Offizier in Harnisch und Helm, der fast die niedrige Decke streifte, trat kitzelnd ein.

Demüthig krümmte sich der Meister, aber seine trüben Augen quollen ihm fast aus dem Kopfe vor Staunen, als der Offizier ihm lachend eine Flasche entgegenstreckte: „Da, Meister, ist das Bier, das ich für ihn aus Bamberg geholt habe. Es hat freilich etwas lange gedauert, aber es wird ja wohl noch gut sein!“ Mit drohnendem Lachen ließ er sich auf einen Schusterstuhel fallen, der fast unter seinem Gewicht zusammenbrach, und schaute dem Meister fröhlich in das verbugte Gesicht.

Nach dem ersten Erstaunen und der herzlichsten Begrüßung (der Anieriem lag still in der Ecke) wurde die Flasche des Scherzes halber geöffnet. Aber wie erstaunte man, als ein Trank herausquoll, so köstlich, wie keiner von ihnen je gekostet hatte.

Doch unser Meister war ein pfiffiger Kopf, er behielt einen Rest des Göttertrankes zurück, den er dem Altmeister der Brauerzunft zu kosten gab. Der kostete — kostete — und ließ sich die Geschichte der Flasche haarklein erzählen.

Als die Wallensteiner, diesmal freudig verabschiedet, den Flecken verließen, wurden in Lichtenfels die ersten Keller gegraben, um Bier zu lagern. Das Verleihen kam zu hohem Wohlstand.

Von dort aus hat sich die Sitte des Bierlagerns über Bayern durch ganz Deutschland verbreitet. Jeder aber, der sich heut noch an dem köstlichen Trunk erfreut, soll mit Dankbarkeit an den fortgelaufenen Schusterlehrling von Lichtenfels denken.

Rätzel.

Denkspott-Aufgabe.



III 3, I 1, I 2, I 5, II 5, I 4, II 3, II 4, III 2,
I 4, II 1, I 6, III 1, I 3, II 4, I 5, I 1, II 6, I 1
II 2, III 4, III 3, III 2, I 4, I 1, III 5

Rechenaufgabe.

Der findige Diener.

Ein Herr, der unter der Naschhaftigkeit seines Dieners hart zu leiden hatte, fand bei einer Revision seines Weinkellers, daß von seiner Lieblingsorte nur noch 32 Flaschen vorhanden waren.

Um den Diener von weiterer Vorliebe für diese Sorte abzu- schrecken, legte der Herr die Flaschen so in ein Quadrat, daß in jeder Reihe neun Flaschen lagen und verkündigte dem Diener dann, daß er sich speziell die Zahl 9 merken werde. Gleichwohl gelang es dem Diener dreimal je vier Flaschen zu entwenden, und trotzdem wies jedesmal bei der Revision jede Seite des Quadrats neun Flaschen auf. Wie hat der Diener seinen Herrn getäuscht?

Auflösung aus der vorigen Rätzel-Ecke

Kreuzworträtsel.

